

Teilnehmerreportage Kuba - Matanzas

Tolle *Oldtimer*, traumhafte Strände, türkisfarbiges Meer, atemberaubende Landschaften, ein ärmlischeres, jedoch glückliches Volk, lateinamerikanische Musik, Salsa, Reggaeton, ausgelassenes Tanzen, eine entspannte Lebens- und Arbeitseinstellung, tropische Hitze, Schwüle und Gewitter, all das haben wir von unserer Reise erwartet, als wir am 28. August 2015 nach Kuba aufbrachen. In vielen Punkten wurden unsere Erwartungen übertroffen:

Oldtimer machen tatsächlich einen Großteil der kubanischen Autos aus und jede Taxifahrt in einem dieser Schlitten wurde durch das Achterbahn-Feeling und den Charme der Innenausstattung zu einem echten Highlight. Die Strände sind wirklich weiß und in Varadero läuft man ein ganz schönes Stück ins Meer hinein bis man nicht mehr stehen kann. Das Wasser an der Playa Larga ist so klar, dass man mit einer Taucherbrille Details am Meeresgrund erkennen kann, selbst wenn dieser 15 bis 20 Meter unter einem liegt. Faszinierende Natur wartet schon wenige Minuten außerhalb von Matanzas oder auch an den überwucherten Hügeln von Viñales. Es war dank der meistens angenehm herrschenden Brise ein bisschen weniger heiß als erwartet und der befürchtete tägliche Regenschauer blieb bis auf die letzte Woche weitgehend aus. Trotzdem haben wir geschwitzt. Eigentlich immer, wenn wir uns nicht gerade in einem völlig überklimatisierten Raum einer öffentlichen Institution aufhielten oder die heißblütigen Zimmergenossen nachts die eigene Klimaanlage auf die höchste Stufe stellten. Auch die lässige Arbeitseinstellung der Kubaner hat sich in vielen Fällen bewahrheitet. Man muss aber zugeben, dass die Hitze einen wirklich zwingt, besonders bei der Gartenarbeit, viele Pausen einzulegen. So kam es auch nicht selten vor, dass die 60-jährige Köchin unserer Partnerorganisation ICAP bereits vormittags mit Teilnehmenden auf Salsa oder Reggaeton getanzt hat.



Die kubanische Lebensfreude allerdings war nicht immer zu spüren: Das Volk leidet unter dem Embargo durch die USA und der Misswirtschaft ihres Sozialistischen Systems, wobei sie letzteres nie aussprechen würden. Als Tourist wird man von vielen Kubanern, die im Durchschnitt 25 CUC (22 Euro) im Monat verdienen, verständlicherweise als Goldgrube wahrgenommen: Ständig wird versucht, den Touristen etwas zu verkaufen, wie z. B. Zigarren. Auch Preise unterscheiden sich für Einheimische und Touristen; bei Sehenswürdigkeiten bezahlt man den gleichen Preis, wie die Kubaner, nur in CUC statt CUP (das 24-fache). Während dieser Preisunterschied sinnvoll ist, um dem eigenen Volk zu ermöglichen, die eigene Natur und Kultur zu erleben, gibt es auch das weniger sinnvolle, zweigespaltene Transportsystem: Touristen werden von den billigen, überfüllten und unklimatisierten Bussen der Kubaner meistens nicht mitgenommen, sondern müssen mit wesentlich teureren, neueren und natürlich klimatisierten Bussen an ihr Ziel kommen. Finanziell ist das alles für uns Europäer zu verkraften, aber der riesige finanzielle Unterschied zwischen den Einheimischen und den Touristen kann auf der einen Seite zu

Neid und auf der anderen zu Scham führen und insgesamt dazu, dass der Kontakt auf Augenhöhe darunter leiden kann.

Das alles macht die Erfahrung Kuba jedoch ungemein wertvoller: Man wird angeregt, intensiver über den eigenen Wohlstand, die ungleiche Verteilung des Geldes auf der Welt, das Scheitern des Sozialismus und vielleicht auch des Kapitalismus nachzudenken. Noch mehr fängt man an, den eigenen Konsum zu hinterfragen: Wie kann es sein, dass bei uns jeder über Nachhaltigkeit spricht, dabei alle zehn Jahre ein neues Auto, einen neuen Fernseher und noch öfter ein neues Handy kauft, während auf Kuba alte Fernseher und Handys repariert werden und die meisten Autos aus den 1950er Jahren stammen?



Diese Fragen sind schon ab der Landung auf dem Flughafen von Varadero präsent: Kahle Wände ohne Werbung, das Fehlen von *Duty-Free*-Läden und spätestens die Toilette ohne Brille und Klopapier, aber mit dafür vorgesehenem Mülleimer zeigen einem, wie verschieden dieses Land von Deutschland ist. Draußen lernt man dann die in unserem Fall durch die abendliche Stunde bereits abgeschwächte Schwüle kennen und, sowie man den ersten *Oldtimer* erblickt, hat Kuba einen schon in seinen Bann gezogen. Während Teresita, die Chefin des ICAP, uns auf der Fahrt nach Matanzas herzlich begrüßt, wandert der Blick oft aus dem Fenster, wo man in der Dunkelheit bereits erahnen kann, wie viel Neues in den kommenden Wochen auf einen zukommt. Nach einer ebenso herzlichen Begrüßung durch die anderen Angestellten des ICAP, einem kleinen

Abendessen und einer kurzen Nacht werden wir pünktlich um Sechs von einem Zusammenspiel der Hähne der Nachbarschaft und diverser Straßenhändler auf Fahrrädern geweckt. Während der nächsten Woche werden wir erfahren, dass dies wohl jeden Tag so sein wird, und auch, was diese Männer verkaufen, nämlich "*pan suave y pan duro*", die etwas weichen, süßlichen Brötchen, die man jeden Tag zum Frühstück bekommt und die einen bald das deutsche Brot vermissen lassen.

Nun beginnt auch die Arbeit im Projekt, meistens Unkraut jäten in den *Organopónicos* des ICAP und anderer Institutionen, Rasen mähen mit der Machete oder Streichen. In der großen Gruppe machen diese Arbeiten, wenn man nicht gerade nach kurzer Nacht in der Sonne arbeiten muss, jede Menge Spaß. Für zukünftige Teilnehmende empfehlen wir, Handschuhe für die Gartenarbeit, ein paar alte Pinsel (diese sind bei den Streicharbeiten nie ausreichend vorhanden) und evtl. einen Wetzstein mitzubringen, da man an einer scharfen Machete wesentlich mehr Freude hat, als an einer stumpfen. Nach der morgendlichen Arbeit folgt meist eine lange Mittagspause, die man für einen Besuch des 300 Meter vom ICAP entfernten Strand El Tenis, einen kleinen Spaziergang in die Stadt, oder zum Nachholen von Schlaf nutzen kann. Nachmittags sind dann oft "*Intercambios*" geplant: Man besucht eine soziale oder politische Organisation oder das ICAP lädt Vertreter einer



solchen ein, um von ihrer Arbeit zu erzählen. Teresita gibt sich dabei alle Mühe, die Stärken Kubas, die vor allem in der Medizin nicht zu verkennen sind, hervorzuheben. Für die Gegenrichtung des Austauschs, an dem auch die Kubaner oft sehr interessiert sind, bleibt leider meistens wenig Zeit. An dieser Stelle wieder ein kleiner Hinweis an zukünftige Teilnehmende: Gebt Teresita und den anderen Mitarbeitern des ICAP sofort Feedback, wenn ihr etwas verändern möchtet. Es wird sich bemüht, das Meiste aus eurer Zeit auf Kuba herauszuholen.



Wenn die Hitze des Tages überstanden ist, kommt meistens ein sehr angenehmer Abend, den man z. B. gemütlich auf dem Balkon des ICAP oder am El Tennis verbringen kann. Da Havanna Club auf Kuba weniger als die Hälfte kostet, als in Deutschland, bietet es sich an, die Gruppe bei dem ein oder anderen Glas Cuba Libre oder Mojito noch besser kennen zu lernen.

Kommt die Gruppe dann in Tanzstimmung, gibt es diverse Möglichkeiten, diese in Matanzas auszuleben. Clubs wie La Salsa haben fast täglich geöffnet und locken mit einer Mischung aus Reggaeton und unserer Mainstream Tanzmusik. Am Wochenende gibt es abends auch den "Tanz am Tennis". Wie unser wunderschöner Spitzname schon suggeriert, handelt es sich dabei um eine Tanzveranstaltung am El Tennis, bei der neben Reggaeton auch Salsa gespielt wird.

An den Wochenenden ist die Vorgabe, die Provinz Matanzas nicht zu verlassen, was aber nicht schlimm ist, da Varadero und die Schweinebucht, zwei der größten Touristenziele Kubas, darin liegen. Schnorcheln, Tauchen und, wenn man es mag, Meeresfrüchte essen in der Schweinebucht, sollte man sich nicht entgehen lassen. Da im September die Tourismussaison schon zu Ende geht, muss man nicht einmal unbedingt vorher eine Casa buchen. Um Teresita zu beruhigen, wäre es jedoch zu empfehlen. Varadero liegt so nahe an Matanzas, dass man dort keine Übernachtungsmöglichkeit braucht.

Für die vierte Woche, die Reiseweche, haben wir uns Viñales und Havanna als Ziele ausgesucht und damit in Kauf genommen, nur den Westen der Insel zu sehen. Doch keiner hat die Auswahl der Reiseziele bereut. Viñales hat unfassbar schöne Landschaften, spannende Höhlen und Tabak-, Maniok- und Kaffeepflanzungen zu bieten, die man auf dem Pferd, dem Fahrrad oder, wenn man den Führerschein dabei hat, dem Roller erkunden kann. Auch ein Ausflug ans 20 Kilometer entfernte Meer ist möglich, wo man teils menschenleere Strände findet. In Viñales lässt man allerdings die Lebensrealität Kubas hinter sich: In dem kleinen, auf Tourismus ausgelegten Städtchen, begegnet man fast mehr Europäern und Kanadiern als Kubanern. Die Hauptstraße ist voller Restaurants, die zu europäischen Preisen europäisches Essen servieren. Es wirkt zwar nicht so authentisch wie Matanzas, aber davon wird der bleibende Eindruck, den Viñales hinterlässt, wenig getrübt. Umso mehr Lebensrealität begegnet einem in Havanna, wenn man sich nur ein paar Straßen von den prächtig restaurierten Gebäuden der großen Altstadtplätze entfernt. Man sieht, dass Kapital fehlt. Gegenüber dem *Capitolio* steht die Restauration eines Gebäudes nun wohl schon so lange still, dass selbst das Baugerüst inzwischen völlig überwuchert ist. In Havanna wird der Zwiespalt, der in Kuba vorherrscht, auf die Spitze getrieben: Touristen

lassen sich auf glänzenden *Oldtimer*-Cabrios von einer herausgeputzten Sehenswürdigkeit zur nächsten kutschieren, während in anderen Vierteln regelmäßig Balkone abstürzen, weil niemand das Geld hat, die alten Häuser vor dem Verfall zu schützen. Viele Wände in Havanna werden von verstörenden, kapitalismuskritischen Gemälden geziert. Das



eindrucksvollste davon zeigt ein fettes Wesen, das auf einem Hügel aus "99%" sitzt und gierig von der Weltkugel abbeißt, die reichsten 1% der Welt, die ihren Wohlstand auf dem Rücken der anderen aufbauen und dabei die Welt vernichten. Und wieder kommen die Fragen auf, die sich von Anfang an gestellt haben.

Kuba schafft es, einen zu faszinieren und zu verstören, einem den Atem zu rauben und einen gleichzeitig zum Nachdenken zu bringen. Deshalb

möchte ich diese Erfahrung nicht missen und würde dieses Workcamp jedem, der die Offenheit mitbringt, sich selbst zu hinterfragen, wärmstens empfehlen. Ich bin mir sicher, dass ich eines Tages dorthin zurückkehren werde, um auch den Osten der Insel zu sehen. Wie sehr Kuba sich bis dahin verändert hat, durch die neu entstehenden Beziehungen zu den USA, weiß niemand.

Konstantin Klumpp